



STEFANIE
ANDERSSON

111 GRÜNDE, SCHWEDEN ZU LIEBEN



Eine Liebeserklärung an das
schönste Land der Welt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

Für Tobba

Stefanie Andersson

111 GRÜNDE,
SCHWEDEN
ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an das
schönste Land der Welt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

VORWORT 9

1. KAPITEL: ALLTAG 11

Weil das Einkaufen in einem schwedischen Supermarkt ein Abenteuer ist – Weil man in Schweden für alles und jedes eine Nummer ziehen muss – Weil man bei Systembolaget in jedem Alter seinen Ausweis zeigen muss – Weil das Autofahren in Schweden so entspannend ist wie ein Yogapass – Weil die Schweden beim Einkaufen die Waren in die richtige Richtung drehen – Weil in Schweden der gläserne Bürger Realität ist – Weil so viele gute Bands aus Schweden kommen – Weil die Schweden so gesittet auf den Bus warten – Weil viele Schweden täglich eine dicke Lippe riskieren – Weil in Schweden das Kranksein ganz eigenen Regeln folgt – Weil die Schweden Meister des Müllsortierens sind – Weil es in Schweden an jeder Ecke einen Flohmarkt gibt – Weil die Lebensmittel in Schweden so teuer sind – Weil Schweden und Alkohol eine unvergleichbare Mischung sind – Weil Schweden im Sommer komplett dicht macht – Weil es in Schweden so nett ist, zum Finanzamt zu gehen

2. KAPITEL: BRÄUCHE 41

Weil ein Besuch bei schwedischen Freunden so herrlich einfachen Regeln folgt – Weil in Schweden bei festlichen Anlässen gerne Volkstrachten getragen werden – Weil in Schweden auf dem Land noch wie früher mit Holz geheizt wird – Weil es in Schweden Trolle gibt und ein Mittel, um sie vom Haus fernzuhalten – Weil die Schweden die Kunst des Kränzebindens noch nicht verlernt haben – Weil man in Schweden die Flagge hissen kann, ohne als rechtsradikal zu gelten – Weil man in Schweden mindestens zwei Mal am Tag Fika macht

3. KAPITEL: GESELLSCHAFT 55

Weil in Schweden das Gesetz des Jante gilt – Weil die Schweden so nett streiten – Weil die Schweden die Thronfolgeregelung für eine Frau geändert haben – Weil in Schweden der Feminismus lebt – Weil Schweden Menschen in Not einen sicheren Hafen bietet – Weil die Schweden Weltmeister in der Kunst der Indirektheit sind – Weil in Schweden die Gleichberechtigung gelebt wird – Weil man in Schweden seinen Namen beliebig ändern kann – Weil die Schweden so gut im Mingeln sind – Weil die Schweden das am meisten tätowierte Volk der Welt sind – Weil man sich in schwedischen Häusern die Füße abfriert – Weil in Schweden die Briefkästen wie Zinnsoldaten am Straßenrand stehen – Weil in Schweden die Hotrod-Kultur lebt – Weil Schweden seine eigene Urbevölkerung hat – Weil die Schweden im Winter alle Warnwesten tragen – Weil die Schweden Geschmack haben – Weil in Schweden jeder Einwohner ein Anrecht auf BAföG hat

4. KAPITEL: TRADITIONEN 87

Weil viele schwedische Häuser mit Schreinerfreude verziert sind – Weil die Schweden keine Funktionskleidung brauchen – Weil in Schweden der Rasen etwas über persönliche Hygiene aussagt – Weil in Schweden das Jedermannsrecht gilt – Weil in Schweden sogar die Küchenschubladen genormt sind – Weil Schweden das beste Land der Welt ist – Weil man in Schweden nur einmal für seinen Kaffee bezahlt, aber soviel nachschenken kann wie man möchte – Weil Einsamkeit ein Teil der schwedischen Seele ist – Weil es nur in Schweden ein Gerät gibt, mit dem man Kopfkissenbezüge verschönert – Weil man an der E18 gratis Fika bekommt – Weil es sich in Holzhäusern einfach besser wohnt

5. KAPITEL: FESTE 109

Weil Mittsommer wichtiger als Weihnachten ist – Weil das Krebsfest den zweiten großen Höhepunkt des Sommers markiert – Weil man in Schweden gerne vergorenen Hering isst – Weil es in Schweden Delikatessen gibt, die seit 500 Jahren unverändert sind – Weil an Mittsommer alle den Tanz mit den kleinen Fröschen ohne Ohren tanzen – Weil in Schweden das Luciafest

gefeiert wird – und dabei keiner Angst vor Veränderungen hat – Weil das schwedische Abitur mit dem wichtigsten Fest eines jungen Lebens gefeiert wird – Weil in Schweden noch so schön altmodisch getanzt wird

6. KAPITEL: SPRACHE 127

Weil es schwedische Wörter gibt, die man im Wörterbuch vergeblich sucht: Teil 1 – Weil es schwedische Wörter gibt, die man im Wörterbuch vergeblich sucht: Teil 2 – Weil die Schweden so hübsch fluchen – Weil Schweden die lustigsten Ortsnamen hat – Weil die schwedische Akademie die Oberaufsicht über die schwedische Sprache hat – Weil die schwedische Sprache jede Menge falsche Freunde enthält – Weil in Schweden die lustigsten Dialekte gesprochen werden – Weil es in Schweden geschlechtsneutrale Personalpronomen gibt – Weil die schwedische Sprache wie Musik klingt

7. KAPITEL: NATUR 145

Weil der König des Waldes nicht an Altersschwäche stirbt – Weil im Frühjahr überall Ringelnattern und Kreuzottern rumliegen – Weil Schwanensee nicht in Konzerthäusern, sondern in Örebro stattfindet – Weil es an jeder Ecke einen Badesee gibt und man dort ganz alleine ist – Weil es sogar in Stockholm manchmal Nordlichter gibt – Weil schwedische Landschaften ihre eigenen Blumen haben – Weil das skandinavische Licht einfach unvergleichlich ist – Weil es in Schweden gesetzlich verbotenes Unkraut gibt – Weil ein schwedischer Mückenstich so groß wie der Kebnekaise wird – Weil die schwedische Natur so üppig ist – Weil sich Schweden jedes Jahr ein paar Zentimeter entknittert – Weil man sich in einem schwedischen Wald noch richtig verlaufen kann

8. KAPITEL: ESSEN & TRINKEN 165

Weil die schwedische Hausmannskost an Donnerstagen immer gleich ist – Weil die Schweden Gelee aus Vogelbeeren kochen – Weil der Samstag in Schweden Süßigkeitentag ist – Weil an Weihnachten »Julbord« gegessen wird – Weil es in Schweden Mischmaschkäse und Mischmaschbutter gibt – Weil in Schweden bei jedem Wetter gegrillt wird – Weil in der schwedischen

Küche nichts ohne Preiselbeeren geht – Weil der König des Waldes sehr gut schmeckt – Weil man in Schweden Husten mit Tannenspitzensirup behandelt – Weil bestimmte Bäckereiwaren in Schweden mit ihrem eigenen Tag gefeiert werden – Weil die Schweden die Butterbrottorte erfunden haben – Weil der Mittagstisch in Schweden so günstig ist – Weil schwedische Würstchen kaum Fleisch enthalten – Weil man mit schwedischem Kaffee Tote wecken kann – Weil in Schweden Weihnachten und Ostern ihre eigene Brause haben – Weil man sich in Schweden mit Birkensaft fit hält – Weil es in Schweden Schnaps aus dem Kanister gibt

9. KAPITEL: GESCHICHTE 195

Weil die Schweden mal einen König hatten, der kein Wort Schwedisch sprach – Weil die Schweden das Holzpferd zu einem Markenzeichen gemacht haben – Weil in Schweden seit 202 Jahren Frieden herrscht – Weil es in Schweden Gärdesgårdar gibt – Zäune, die seit der Wikingerzeit unverändert geblieben sind – Weil in Schweden alte Handwerkstraditionen weiterleben – Weil in Schweden noch Hexen unterwegs sind – Weil es in Schweden schon zu Wikingerzeiten Graffiti gab

10. KAPITEL: SEHENSWERTES 209

Weil der Löwe im Schloss von Gripsholm das schönste Lächeln hat – Weil es in Schweden Riesenkochtöpfe gibt – Weil es in Schweden die schönsten Pilze gibt – Weil das Schloss in Örebro so eine märchenhafte Geschichte hat – Weil es in Schweden heilige Quellen gibt – Weil man in Nora noch ein bisschen Bullerbü finden kann – Weil nirgendwo die Sonne so schön scheint wie auf Gotland

VORWORT

Schweden. Das war für mich Dunkelheit, Mücken, IKEA und Autos mit der Aerodynamik einer Tiefkühltruhe. Kälte war so gar nichts für mich, und zum Urlaubmachen fuhr ich am liebsten in Länder mit Sandstränden, Palmen und eisgekühlten Cocktails. Aber meine Leidenschaft für Musik wurde mir zum Verhängnis: Auf einem Konzert der amerikanischen Garageband »The Lords of Altamont« in Stockholm traf ich einen ganz wunderbaren Schweden. Nicht groß, nicht blond – aber mit knallblauen Augen und dem schönsten Lächeln der Welt. Wir verbrachten 36 völlig verrückte Stunden miteinander und wussten danach beide, dass wir zusammengehören. Ich lebte damals in Hamburg, arbeitete als freiberufliche Werbetexterin und Tobba als Musiker in Örebro. Nach nur einem halben Jahr Fernbeziehung packte ich meine Sachen in einen VW-Bus und begann mein größtes Abenteuer: ein neues Leben in Schweden.

Nichts wurde so wie geplant. Ich konnte kein Schwedisch, und die schwedischen Agenturen brauchten keine deutsche Texterin. Also arbeitete ich in der Touristeninformation, in einer Großwäscherei und putzte in einem Tattoostudio.

Das war eine Weile ganz exotisch, wurde aber irgendwann auch ein bisschen langweilig und füllte mich nicht richtig aus. Ich vermisste das Schreiben und beschloss, einen Blog zu starten. Über die kleinen und großen Kuriositäten des Landes Schweden, das mich jeden Tag aufs Neue überraschte. Und mit dem Bloggen entstand eine neue Leidenschaft: das Fotografieren. Anfangs machte ich noch alle Bilder mit meinem Mobiltelefon, aber schon bald lechzte ich nach mehr. Ich kaufte mir eine Kamera, schleppte sie überall mit hin, saß stundenlang vor Videotutorials und lernte Photoshop. Irgendwann merkte ich, dass ich mit Bildern genauso Geschichten

erzählen kann wie mit Worten. Und mit der Zeit reifte in mir der Wunsch, auch beruflich zu fotografieren. Im Alter von 43 Jahren bewarb ich mich an Schwedens renommiertester Schule für kommerzielle Fotografie – und wurde angenommen.

Mitten im zweiten Ausbildungsjahr rief mich plötzlich ein Literaturagent an. Ob ich vielleicht Lust hätte, ein Buch über Schweden zu schreiben? Der Anruf, von dem jeder Werbetexter sein Leben lang träumt. Und ich dachte bloß: Äh, also, irgendwie nee. Da hab ich doch gar keine Zeit für. Hatte ich dann natürlich doch. Oder besser gesagt: Ich habe sie mir genommen. Und habe neben meinem Studium, meinem Examen und meinen ersten Aufträgen als freiberufliche Fotografin dieses Buch geschrieben.

Und jetzt, fast exakt zehn Jahre nach meinem Umzug hierher, ist sie fertig, meine kleine Liebeserklärung an das schönste Land der Welt. Ich freue mich, dass der Verlag sich entschieden hat, es mit Bildern herauszugeben. Denn so kann ich nicht nur mit Worten sondern auch mit Bildern zeigen, dass sich ein Urlaub oder auch nur ein Konzertbesuch in Schweden wirklich lohnen.

Denn wer weiß, vielleicht trifft man ja die Liebe seines Lebens?

Stefanie Andersson
www.stefanie-andersson.com

1. KAPITEL

ALLTAG



Weil das Einkaufen in einem schwedischen Supermarkt ein Abenteuer ist

Mal unter uns: Ich bin beim Einkaufen immer eher angespannt. Ich habe da auch nach zehn Jahren in Schweden noch so den deutschen Rhythmus in der Seele, und der heißt »Effizienz«. Doch die ist in einem schwedischen Supermarkt etwa so angebracht, wie an der Fischtheke auf die Auslagen zu niesen.

Manchmal, wenn ich zwischen Fertignudeln und Knäckebrot versuche, der Zutaten für ein schnelles Abendessen habhaft zu werden, frage ich mich, ob ich versehentlich in einem Altersheim gelandet bin: Menschen mit leerem Blick schlurfen, an ihre Rollwagen geklammert, die Gänge auf und ab und bleiben zwischendurch unvermittelt mitten im Gang stehen, um sich im Zeitlupentempo an der Nase zu kratzen, ein Taschentuch hervorzunesteln oder die ausgestellten Waren an den umliegenden Regalen mit der gleichen sachlichen Neugier zu betrachten wie einen Van-Gogh-Druck an einer Heimflurwand.

Es beginnt in der Regel schon im Eingangsbereich, in dem ich mich regelmäßig zwischen jungen Müttern und ihrem Nachwuchs in den Großformat-Einkaufswagen in der elektrischen Drehtür verkeile, weil sie dort in aller Ruhe die Sonderangebote im Prospekt studieren und dabei vergessen, dabei die Füße in Vorwärtsrichtung zu bewegen. Die Simultankapazität ist nämlich hier in Schweden eine sehr unterschätzte Fähigkeit, auf die ich in einem anderen Kapitel noch einmal zu sprechen kommen werde.

Doch wer glaubt, unvermittelt in der Zombie-Apokalypse gelandet zu sein, und eine gewisse Sorge um seine Hirnmasse zu verspüren beginnt, kann beruhigt sein: Das muss so. In Schweden gilt es als furchtbar unhöflich, zu drängeln oder zu hetzen. In einem Supermarkt jemandem den Einkaufswagen in die Hacken zu schieben,

unwillig zu schnaufen oder sogar zu meckern, gehört sich einfach nicht. Man darf hierzulande zwar den König duzen, aber die Faust wird in der Hosentasche geballt. Also immer schön sportlich die mitten im Weg stehenden Einkaufswagen umfahren oder sich einfach mit der Masse treiben lassen.

Ein weiterer Stolperstein auf dem Weg zu einem gelungenen Einkauf ist neben den Halbtoten die schwedische Supermarkt-Logik. Beispiel: Aus mir bis heute unerklärlichen Gründen gehören Ketchup, Senf und Mayonnaise hierzulande zu unterschiedlichen Warengruppen und befinden sich daher in Regalen, die sich geografisch etwa so wie der Nordpol zum Südpol verhalten. Ketchup und Senf stehen Seite an Seite mit Trockenzwiebeln gleich neben den Bügelbrettern, Mayonnaise dagegen neben dem Eierregal, gleich unterhalb des Olivenöls.

Man muss nämlich zum Einkaufen eine gewisse Grundkenntnis der schwedischen Essensgewohnheiten mitbringen: Supermärkte sind hierzulande weitestgehend thematisch sortiert. Die 100-Kronen-Frage lautet also: wozu benutzt der Schwede Mayonnaise? Genau! Für Eiersalat! Ist doch völlig logisch.

Erst neulich habe ich stundenlang die Reinigungsmittelabteilung durchkämmt, weil ich Kaffeemaschinenentkalker brauchte. Tapfer wie ein Soldat nahm ich mir vor, diese Schlacht ganz allein zu schlagen. Ich suchte, bis mir fast die Augen aus dem Kopf fielen. Versuchte es mit schwedischer Logik und guckte bei den Haushaltswaren, in der Getränkeabteilung und sogar im Kassenbereich, wo die Batterien versteckt werden.

Irgendwann gab ich auf. Schlich kleinlaut zu einem Verkäufer und fragte. Er schaute mich lange und mitleidig an, wie ein Kind, das man jetzt schnell an der Hand zur Infotheke bringen muss, bevor es anfängt, lauthals loszuheulen. Dann teilte er mir mit leiser und mitleidiger Stimme mit, dass der Kaffeemaschinenentkalker sich gleich neben dem Kaffee im Regal befinde. Noch Fragen?

Oder Kekse. Wo würden Sie nach Keksen suchen? Für mich sind Kekse Süßigkeiten und haben sich daher irgendwo in der Reichweite von Marshmallows, Schokolade und Lakritzbonbons zu befinden. Ha! Falsch! Kekse werden in Schweden gerne zur berühmten »Fika« (der berühmt-berüchtigten Kaffeepause) verzehrt und heißen daher »kaffebröd«, und das heißt genau das, was Sie glauben. Nämlich *Kaffebrot* mit der Betonung auf *Brot*, und da liegen sie auch, gemütlich eingebettet zwischen Finncrisp, Skorpor und Reiscrackern.

Stehe ich dann atemlos und mit dunklen Schweißflecken unter den Armen an der Kasse (in der Regel ohne Mayonnaise, Kaffeemaschinenentkalker, Kekse oder was ich gerade aktuell mal wieder nicht gefunden habe), befällt mich jedoch eine tiefe, einlullende Ruhe. Denn das Bezahlen in einem schwedischen Supermarkt gehört zu den entspannten und angenehmen Teilen des Einkaufens. Aus Deutschland ist man es ja gewohnt, sich von einer schlecht gelaunten Kassiererin mit abgeblättertem Nagellack zur Eile anpeitschen zu lassen, weil sie sonst die eingekauften Waren mit einem festen Tritt auf das Pedal für das Rollband zu einem riesigen Haufen zusammenschiebt. Nicht so in Schweden. Man wird von wunderhübschen blonden Mädchen mit Pferdeschwanz freundlich begrüßt, und niemand verlangt, dass man seine Waren gehetzt in den Wagen schleudert. Stattdessen kann man in aller Ruhe mit der schönen Kassiererin über das Wetter plaudern, ohne Eile minutenlang die Kreditkarte in der Brieftasche suchen oder sich einfach nur am Kopf kratzen und mit leerem Blick die immer länger werdende Schlange hinter sich an der Kasse betrachten.

Und ich verspreche Ihnen: Niemand wird Sie dafür ausmeckern. Nur wird vielleicht die eine oder andere Faust in der Hosentasche geballt. Aber das ist ein anderes Thema.

Weil man in Schweden für alles und jedes eine Nummer ziehen muss

Als ich gerade nach Schweden gezogen war, hatte ich manchmal Heimweh. Ich vermisste meine Freunde, deutsche Verkehrsregeln und den Geruch von nasser Autobahn. Wenn es ganz schlimm wurde, guckte ich mir *Tatort* im Internet an. Oder fuhr zu Lidl.

Damals war Lidl noch ganz neu in Schweden, und die Regale waren voller deutscher Waren: saure Gurken, Erdnussflips, Quark. Dazu kam, dass die Lidl-Märkte hier in Schweden exakt identisch aufgebaut sind wie in Deutschland. Wenn ich also an Bregott-Kartons und Blutpudding vorbeiguckte, fühlte ich mich ein bisschen wie zu Hause.

Mit den Jahren assimilierte ich mich. Ich begann, auch bei Coop, ICA und Willys einzukaufen, und irgendwann war es mir sogar in Fleisch und Blut übergegangen, an der Käsetheke eine Nummer zu ziehen. Das gehört hier in Schweden nämlich zu den Grundpfeilern der Gesellschaft. So wie Rechtsverkehr, Wollsocken das ganze Jahr über oder das Eurovisionsfestival.

Die Nummernspender gibt es überall: in der Apotheke, der Lottoannahmestelle, bei der Post, im Krankenhaus, an der Käsetheke. Und natürlich beim Finanzamt, der Einwohnermeldestelle, dem Arbeitsamt, der Polizei und der Möbelerückgabe bei IKEA.

Dieses System hat eine ganz wichtige Aufgabe: Konflikt- und Kommunikationsvermeidung. Mit einem Nummernzettel in der Hand brauche ich mich am Fischstand nicht umzugucken und zu überlegen, ob nun der dicke Mann mit Regenjacke oder die kleine ältere Dame mit Rollator und Hut vor mir dran war. Oder noch viel schlimmer: mich mit diesen wildfremden Leuten zu unterhalten. Auch wenn es nur ein Lächeln oder ein kurzes Zunicken braucht, um die Reihenfolge zu klären – der Schwede ist ein schweigsamer

Mensch und fühlt sich wohler, wenn er die Wartezeit damit zu bringen kann, auf die digitale Anzeigetafel zu gucken und sich still darüber zu ärgern, dass es so lange dauert.

Dieses ist Ausdruck der schwedischen Seele, der zwischenmenschliche Kommunikation eher schwerfällt und die sich lieber in ihrer eigenen Gedankenwelt aufhält. Der Nummernspender ist ein demokratisches System, bei dem niemand übervorteilt wird, bei dem sich niemand vordrängeln, das niemand beeinflussen kann. Es ist das schwedischste aller Alltagshilfsmittel und eine Institution so wie das Königshaus. Alle finden es irgendwie unmodern, aber weil es schon immer da war, hat man sich eben damit abgefunden.

Eine Sache frage ich mich allerdings: Was, wenn die Königin mal an der Käsetheke auftauchen würde? Bestimmt würden ihr dann alle den Vortritt lassen.

3. GRUND

Weil man bei Systembolaget in jedem Alter seinen Ausweis zeigen muss

Kennen Sie dieses Gefühl, morgens aufzustehen und sich frisch, ausgeruht, hübsch und 20 Jahre jünger zu fühlen?

Ich auch nicht.

Deshalb ist es jedes Mal ein ganz besonderes Fest, wenn ich beim Systembolaget nach meinem Ausweis gefragt werde. Systembolaget, das staatliche Alkoholmonopol, hat eine Regel, nach der kein Alkohol an Menschen unter 20 Jahren verkauft werden darf.

Die 20 habe ich weit überschritten, um genau zu sein seit 25 Jahren. Und trotzdem werde ich beim Einkaufen im Monopoleschäft manchmal nach meinem Ausweis gefragt. Natürlich fühle ich mich dann unheimlich geschmeichelt, lache ein bisschen künstlich und

murmele irgendetwas wie »Haha, was für ein nettes Kompliment« und zeige den Lappen vor.

Tatsächlich ist es, wenn man erst mal anfängt, darüber nachzudenken, gar nicht so einfach, das Alter von Leuten zu schätzen. Systembolaget veröffentlichte vor einigen Jahren mal eine Homepage, auf der man anhand von Fotos das Alter der abgebildeten Personen schätzen sollte. Ich lag in circa 80 Prozent der Fälle weit daneben.

Als ich neulich mal wieder nach meinem Ausweis gefragt wurde, grinste mich ein älterer Herr um die 60 an. Während ich in meinem Portemonnaie nach der kleinen Karte suchte, sagte er verschwörerisch: »Bilden Sie sich mal nichts ein. Ich bin neulich auch gefragt worden.«

Ich sah ihn mir etwas genauer an. Und war mir plötzlich nicht mehr 100 Prozent sicher, ob er nicht doch unter 20 war.

4. GRUND

Weil das Autofahren in Schweden so entspannend ist wie ein Yogapass

Das Reisen mit dem Auto in Schweden ist etwa so stimulierend wie eine sechsteilige Dokumentationsreihe über das Paarungsverhalten von Salzwasserplankton. Die Aussicht verändert sich ungefähr alle halbe Stunde und wechselt in dieser Jahreszeit von Weiß (geschlossene Schneedecke) über Grau (geschlossene halb geschmolzene Schneedecke) zu Dunkelbraungrün (Wald) und wieder zurück. Dazu ist man, nach deutschen Maßstäben, ziemlich eingeschränkt, was die freie Wahl der Geschwindigkeit angeht. Bei 90 ist Schluss. Außer auf der Hauptstraße nach Stockholm (das Wort »Autobahn« finde ich unangemessen), da darf man streckenweise 110 fahren. Allerdings ist sie nur in kurzen Abschnitten zweispurig, meistens einspurig und häufig sowieso komplett gesperrt, sodass man auf Landstraßen ausweichen muss. Wo dann wieder bei 90 Schluss ist.

Diese Entschleunigung ist für Schwedenurlauber sicher eine große Herausforderung. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich in der ersten Zeit im Lande gerne hin und wieder mal aus dem Auto gestiegen wäre und dem Fahrer vor mir in den Hintern getreten hätte.

Hab ich natürlich nicht. Schließlich versucht man von Anfang an, sich den örtlichen Gepflogenheiten anzupassen. Man geht ja auch nicht im Bikini in eine Moschee. Oder lässt die Schuhe an, wenn man ein schwedisches Haus betritt. Also bin ich unter Qualen auf den Landstraßen entlanggetuckert, bis sich ein ganz erstaunliches Phänomen bei mir einstellte: persönliche Fahrverlangsamung.

Ich, in Deutschland immer ein paar Kilometer zu schnell unterwegs, verlor nach einigen Monaten auf schwedischen Straßen jegliches Gefühl für Geschwindigkeit. Die monotone Vegetation in Kombination mit dem völligen Fehlen anderer optischer Stimulanz führt dazu, dass sich eine Gehirnhälfte einfach abschaltet. Alle paar Hundert Kilometer rattert man mal über ein Schlagloch, wacht kurz auf und fragt sich, wer die letzten vier Stunden eigentlich gefahren ist. Dann dämmert man aber wieder weg, bis man von seinem Mitfahrer angeschrien wird, weil man die Ausfahrt verpasst hat.

Inzwischen ist mir die schwedische Fahrweise aber in Fleisch und Blut übergegangen. Ich genieße das langsame Tempo und komme erfrischt und ausgeruht am Ziel an. Dass ich die Hälfte der Strecke in einer Art Wachkoma verbracht habe, muss ja keiner wissen.

5. GRUND

Weil die Schweden beim Einkaufen die Waren in die richtige Richtung drehen

In ausländischen Supermärkten gehe ich meistens durch die Regalreihen wie in einem Kunstmuseum: die Farben! Die Bilder auf den Verpackungen! Ich klemme und drücke an exotischen Produkten

herum und kaufe manchmal Dinge, von denen ich keine Ahnung habe, ob sie essbar sind oder meine Wäsche weißer machen – einfach nur, weil ich sie so hübsch finde.

In schwedischen Supermärkten gibt es jede Menge exotische Waren, die inzwischen ganz alltäglich für mich geworden sind: Butter und Margarinemischungen, Filmjök (eine Art Dickmilch, nur flüssiger), Kochkaffee und 30 Sorten Knäckebrot. Mein Einkaufsverhalten ist inzwischen ziemlich eingeschwedischt. Aber nicht nur, was die Warenauswahl angeht.

Ein wunderbarer schwedischer Brauch ist es nämlich, dass man als Kunde der Kassiererin bei ihrer Arbeit hilft. Anstatt seine Einkäufe zu einem großen Haufen auf dem Laufband zu schichten, sortiert man sie vor. Das bedeutet, dass man jedes einzelne Produkt hübsch mit dem Strichcode nach oben und zum Scanner gerichtet auf das Band legt. Milchtüte für Milchtüte, Käsetube für Käsetube (ja, die Käsetuben! Ein tolles Produkt. Es gibt in Schweden Schmelzkäse in Tuben und gefühlten 50 verschiedenen Geschmacksrichtungen. Von Pfifferling bis Süßwasserkrebs. Wie konnte ich in Deutschland nur ohne leben?) Es ist einfach eine kleine Alltagshöflichkeit, die ich ganz wunderbar finde. Man drückt damit seine Wertschätzung für die Arbeit der Kassiererin oder des Kassierers aus, man macht die Arbeit ein bisschen leichter und hat ganz nebenbei noch Zeit für ein kleines Pläuschchen über das Wetter oder die aktuelle Lage in der Lokalpolitik.

Es wird nicht gehetzt, nicht gedrängelt und nicht gemeckert, das gehört sich nämlich nicht.

Wenn Sie also das nächste Mal in einem schwedischen Supermarkt einkaufen, entspannen Sie sich. Atmen Sie tief durch, genießen Sie die hübschen bunten Verpackungen, testen Sie sich durch das Knäckebrotangebot und platzieren Sie die Waren hübsch in der richtigen Position auf dem Laufband. Sie werden sehen: Danach sind Sie so entspannt wie nach einem Tag auf einer Schönheitsfarm. Und es war lange nicht so teuer.

Weil in Schweden der gläserne Bürger Realität ist

Ich erinnere mich noch gut an die Diskussionen um den »gläsernen Bürger« in Deutschland. Aufgrund unserer Historie ist uns die Privatsphäre des Einzelnen heilig. Mein Vater, der in Ostberlin geboren und aufgewachsen ist, der den Krieg, die Nazis und die DDR erlebt hat, hatte sogar anfangs Bedenken gegen Kabelfernsehen und weigerte sich jahrelang, einen Anschluss legen zu lassen. Wer wusste schon genau, ob man damit nicht bei den Leuten ins Wohnzimmer spionieren konnte?

Bis heute sind wir Deutschen misstrauisch gegenüber der Klarnamen-Regel bei Facebook, ist es nicht immer einfach, Leute im Telefonbuch aufzuspüren, wird Datenschutz groß geschrieben und sitzt uns die Angst vor dem großen Bruder ständig im Nacken.

Hier in Schweden dagegen ist diese Problematik völlig unbekannt. Im Gegenteil: Es gibt ein Öffentlichkeitsprinzip für die Behörden, und die meisten Daten des Einzelnen sind für jedermann zugänglich.

Das Ganze fängt mit der Personnummer an. Jeder Bürger hat eine individuelle Nummer, die aus dem Geburtsdatum und vier individuellen Ziffern besteht. Die dritte der vier letzten Ziffern ist bei Frauen eine gerade, für Männer eine ungerade Zahl. Mit dieser Nummer ist man hier krankenversichert, schließt seinen Telefonvertrag ab, kann sein Auto an- und abmelden, gibt seine Steuererklärung ab, man gibt sie bei der Versicherung an oder bei der Post, wenn man ein Paket abholt.

Ohne diese Nummer geht hier in Schweden fast nichts. Ich kann die Nummer einer anderen Person angeben und eine sogenannte »Personenauskunft« bestellen und bekomme dann postwendend (auf Wunsch sogar als SMS) jede Menge Information: wie viel der oder diejenige in den letzten drei Jahren verdient hat, wie viele

Autos sie besitzt, welches Grundeigentum auf den Namen registriert ist, Steuerschulden, ob der Gerichtsvollzieher Ansprüche hat, Konkurse zu verzeichnen sind und ob Kreditwürdigkeit besteht.

Anfangs war ich schockiert. Für mich als Deutsche war der Gedanke, dass der Staat und jeder, den es interessiert, so viel über mich herausfinden kann, erschreckend.

Gleichzeitig ist es aber auch so, dass ich alles über den Staat herausfinden kann. Denn das Öffentlichkeitsprinzip gilt nicht nur für Bürger, sondern auch für Ämter. Jeder einzelne Verwaltungsakt ist für jeden zugänglich. Das bedeutet, ich kann jederzeit zum Finanzamt in Västerås, Norrköping oder Haparanda marschieren und um Unterlagen bitten. Und das Amt ist verpflichtet, sie herauszugeben.

Guckt man sich das schwedische System ein bisschen genauer an, dann ist das alles aber gar nicht so verwunderlich. Denn das Ganze fußt auf einem Miteinander von Staat und Bürger. Das gegenseitige Vertrauen ist groß, und das nicht ganz zu Unrecht. Für die horrenden Steuern, die wir hier zahlen, bekommen wir Bürger viel zurück: Wir sind krankenversichert, es gibt ausreichend Kindergartenplätze, Ausbildung ist gratis und wird sogar staatlich gefördert, in den Schulen wird Mittagessen serviert usw.

Die Schweden sind davon überzeugt, dass der Staat ihr Bestes will, und das basiert auf Gegenseitigkeit. Anders als in Deutschland sucht der Durchschnittsschwede nicht nach Möglichkeiten, den Staat zu bescheißen, sondern ihm zu dienen. Das fängt bei der Parkgebühr an und hört bei der Steuererklärung auf.

In Schweden ist es undenkbar, beim Einwohnermeldeamt oder Arbeitsamt von einem Angestellten (Beamten gibt es hier keine, zum Glück!) herablassend oder ungerecht behandelt zu werden.

Allein das reicht für mich schon aus, dass es mir nicht das geringste ausmacht, für meine Mitmenschen ein offenes Buch zu sein. Sollen sie doch nachgucken, wie viel ich im letzten Jahr verdient habe. War eh nicht so viel.

Weil so viele gute Bands aus Schweden kommen

Haben Sie sich eigentlich auch schon mal gefragt, woran es liegt, dass so viele gute Bands aus Schweden kommen? Ich habe mich das früher ständig gefragt, und meine Theorie dazu lautete viele Jahre lang: Das liegt daran, dass es da oben im Winter so dunkel ist und die Jugend nichts anderes zu tun hat, als in ihre Proberäume zu fahren und rumzuklimpern. Das war natürlich, bevor ich überhaupt nur einen einzigen Schweden kannte.

In Deutschland ist es ja eher so: In einer Band zu spielen ist irgendwie nicht alltäglich. Jedenfalls war es das weder in Hannover, wo ich aufgewachsen bin, noch in Hamburg, wo ich viele Jahre gewohnt habe. Hier dagegen ist jeder in einer Band (außer mir, denn ich bin der unmusikalischste Mensch zwischen Örebro und dem Nordpol). Und das liegt nicht nur an den langen, dunklen Wintern, in denen der Proberaum tatsächlich oft der einzige Lichtblick ist. Sondern auch daran, dass die Musikförderung alltäglicher ist. Es gibt zig verschiedene »Studieförbund« (vergleichbar mit der Volkshochschule) – Einrichtungen, die zur Volksbildung dienen. Dorthin geht man, wenn man eine Sprache lernen möchte, ein Buch schreiben will – oder eben in einer Band spielen.

Das Prinzip des »lebenslangen Lernens« ist einer der Grundpfeiler der schwedischen Gesellschaft: Man teilt sein Wissen mit anderen, lehrt und lernt, gibt und nimmt. So ist es ganz normal, dass schon den Jüngsten beigebracht wird, wie sie mit Plattenfirmen verhandeln, sich Auftritte auf großen Festivals sichern und, natürlich, zu einer richtig guten Band heranreifen.

Dass die Musik ein Exportschlager des Landes ist, haben inzwischen auch die Verantwortlichen an den höheren Stellen gemerkt: Es gibt unzählige Förderprogramme für Musiker und Bands, es werden Austauschprogramme veranstaltet, und spezielle Mitarbei-

ter der Regierung reisen zu Veranstaltungen in der ganzen Welt, um die schwedische Musikszene an den richtigen Stellen zu vermarkten.

Hierzulande findet also eine Musikförderung statt, von der man in Deutschland nur träumen kann. Es ist kein merkwürdiges Ansinnen, wenn jemand Rockstar oder Singer-Songwriter werden möchte. Es ist so alltäglich wie Hechtfischen oder Häkeln.

Und ganz gleich, ob jemand Harfenmusik oder Hardrock spielt – es gibt Probenräume, Unterstützung für Tourneen und unzählige kleine Clubs, in denen die lokalen Bands auftreten können. Auch wenn die meisten wissen, dass es sehr unwahrscheinlich ist, international durchzuschlagen – es ist die Freude an der Musik, die die Menschen antreibt. Man trifft sich auf ein Bier oder drei, probt, verbringt Zeit miteinander, und dieser stressfreie Umgang miteinander und mit der Musik ist es, der Qualität produziert.

Die schwedische Musik ist oft unangestrengt, selbstverständlich in ihrem Genre und unpräzise.

Und solange sie das ist, wird schwedische Musik auch weiterhin ein Hit bleiben.

8. GRUND

Weil die Schweden so gesittet auf den Bus warten

Wenn Sie in einer größeren schwedischen Stadt am Straßenrand eine Horde Menschen ordentlich aufgereiht stehen sehen ist dies nicht, wie vielleicht anzunehmen, das Zeichen dafür, dass es in der Nähe irgendetwas furchtbar Teures zum halben Preis gibt. Es ist auch kein Flashmob – für den Fall, dass Sie als Schwedenbesucher stehen bleiben, die Kamera zücken und darauf warten, dass plötzlich alle anfangen zu summen, mit den Armen zu wedeln oder sich nackt auszuziehen und auf dem Boden zu rollen. Schauen Sie noch

mal genau hin: Am Ende (oder am Anfang, hängt von der Perspektive ab) der Menschenreihe steht nämlich ein Bushaltstellenschild.

Denn wie vieles andere ist auch das Warten auf den Bus in Schweden eine sehr gesittete Angelegenheit. Kein Drängeln, kein Schubsen, kein Gemecker. Man stellt sich automatisch zu einer ordentlichen Reihe auf und hält mindestens eine Armlänge Abstand voneinander. (Außer man hat einen Rucksack, einen Koffer oder Kinderwagen dabei, dann bitte anderthalb). Und ganz egal, wie lange der Fahrgast vor Ihnen nach seiner Fahrkarte sucht oder zum Einsteigen braucht: Anders als in Deutschland würde kein schwedischer Busfahrer je auf die Idee kommen, einem Fahrgast die Tür vor der Nase zuzuklappen und einfach loszufahren. Sie können es also ganz in Ruhe angehen lassen.

Bei der Sitzplatzwahl gelten dann wieder ganz andere Regeln: nie neben jemanden setzen, wenn irgendwo anders noch eine Sitzreihe frei ist. Die Schweden sind gerne für sich, und unnötiger Sozialkontakt wird als anstrengend empfunden. Wenn Sie einen Schweden im Bus richtig in Verlegenheit bringen möchten: Setzen Sie sich direkt neben ihn oder sie und fangen Sie ein Gespräch an. Oder noch besser: Stellen Sie Blickkontakt her!

Sie werden schnell feststellen, wie Ihr Gegenüber anfängt, angestrengt und mit beschwertem Blick auf seinem Sitz hin und her zu rutschen und verzweifelt aus dem Fenster oder auf sein Mobiltelefon zu starren. Halten Sie den Blick ruhig auf Ihr Gegenüber gerichtet, es sei denn, Sie wollen Ihren schwedischen Mitpassagier vollends aus dem Konzept bringen. Stellen Sie in dem Fall eine unverfängliche Frage, zum Beispiel über das Königshaus. Oder noch besser: Strecken Sie die Hand aus und stellen Sie sich vor. Jeder Schwede wird Sie augenblicklich für einen brandgefährlichen Psychopathen halten und schleunigst das Weite suchen.

Das ist ein todsicherer Trick, um im Bus eine ganze Sitzreihe für sich alleine zu bekommen. Probieren Sie es mal aus!